5 Pfennig. Kriegs-Zeitung 5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Nachrichtstraße 12 bis 14 bezw. Edlbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1555, 425. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). — Verantwortlich für die Redaktion: Otto Peltz in Halle/S.

Nummer 423 — Halle, Sonnabend den 23. Oktober — 1915

Serbien droht, einen Sonderfrieden zu schließen.

Budapest, 22. Oktober. „A Nap" läßt sich aus Saloniki drahten: Laut Nachrichten aus Monastir fand im serbischen Hauptquartier ein Kronrat statt, in dem der Thronfolger ausführte, daß der Kampf gegen die Mittelmächte vollständig aussichtslos sei. Nur ein Weg zur Rettung sei möglich, wenn man um jeden Preis mit den Mittelmächten und Bulgarien Frieden schließe. Der Woywode Putnik und selbst Pasitsch schlossen sich der Ansicht des Thronfolgers an. Auf Beschluß des Kronrats richtete der Thronfolger Telegramme an den König Georg von England, an den Zaren und an den Präsidenten Poincaré des Inhalts, daß endlich Griechenland gezwungen werden müsse, den casus foederis anzuerkennen, oder Serbien ohne weitere Verpflichtungen gelassen und ihm anheim gestellt werde, über sein Schicksal zu bestimmen. Trotz des Widerstandes der Gesandten des Vierverbandes gingen diese Telegramme ab. Eine Antwort ist noch nicht eingetroffen. Zwischen Pasitsch und dem englischen und dem französischen Gesandten kam es noch zu sehr heftigen Auseinandersetzungen, worin Pasitsch in nicht mißzuverstehender Weise der Meinung Ausdruck gab, daß Serbien die verbündeten Generäle ohne die verbündeten Armeen nicht nötig habe. (D. Tgs.-Ztg.)

Neue Massenstürme der Italiener abgeschlagen.

(W. T. B.) Wien, 22. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

In Ostgalizien herrscht Ruhe. Bei Nowo-Alexsiniec setzten die Russen ihre Angriffe fort. Unsere Front wurde vor dem Druck überlegener Kräfte in einer Breite von 5 Kilometer auf 100 Schritt zurückgenommen. Alle Vorstöße, die der Feind gegen diese neue Stellung führte, brachen ebenso wie die Angriffe auf unsere Front östlich von Zalocze unter dem Kreuzfeuer unserer Batterien zusammen.

Die Kämpfe am Styr nahmen an Heftigkeit zu. Die Russen hatten, starke Kräfte aufbietend, in den letzten Tagen westlich von Czartorysk einen Keil in die Front der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen getrieben. Gestern gingen wir nach Heranführung von Reserven zum Gegenangriff über. Der Feind wurde bei Olonsk von drei Seiten gefaßt und geworfen. Seine Versuche, diesen bedrängten Abteilungen durch Angriffe westlich von Czartorysk und gegen Kolki Luft zu schaffen, scheiterten am Widerstand der deutschen Truppen. Die südlich von Kolki kämpfenden Kräfte des Generals Grafen Herberstein brachen zuletzt selbst überraschend aus ihren Gräben vor und trieben den Gegner, zwei Offiziere und 600 Mann gefangen nehmend, in die Flucht. Insgesamt wurden bei den noch nicht abgeschlossenen Kämpfen am Kormin und am Styr seit dem 18. Oktober 15 russische Offiziere und 3600 Mann als Gefangene, ein Geschütz und acht Maschinengewehre als Beute eingebracht.

Auch gegen unsere Streitkräfte in Litauen unternahm der Feind mehrere Angriffe, die zum Teil bis an unsere Stellungen führten, aber alle restlos abgewiesen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Wie erwartet, hat gestern vormittag nach mehr als fünftägiger Artillerievorbereitung der allgemeine Ansturm der Hauptkräfte des italienischen Heeres gegen unsere Stellungen im Küstenlande begonnen, der dritte in fünfzehntägiger Kriegsdauer.

Auf dem Krn, an den Stellungen des Tolmeiner Brückenkopfes und namentlich am Plateau von Doberdo wird erbittert gekämpft. Die gegen den Krn-Stützpunkt angesetzten Angriffe des Mobil-Milizregiments Nr. 119 brachen unter außerordentlich schweren Verlusten zusammen. Ein zweiter Angriff in diesem Raume scheiterte im Feuer unserer tapferen Verteidiger nach kurzer Zeit. Das Vorfeld der Stellungen ist mit italienischen Leichen bedeckt. Am Tolmeiner Brückenkopf richteten sich die feindlichen Angriffe hauptsächlich gegen den Mrzli Erh und den Südteil unserer Verteidigungsfront. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen. An einzelnen Stellen, wo der Gegner beim ersten Ansturm innusere vordersten Linien eindrach, warfen wir ihn im Gegenangriff wieder zurück. Auch hier sind die Verluste der Italiener sehr groß. Am Monte San Michele drangen stärkere feindliche Kräfte am Nachmittag in unsere Schützendeckungen. Durch den darauffolgenden Gegenangriff wurden sie überall zurückgeworfen. Die früheren Stellungen sind wieder in unserem Besitz. Nach mehrfachen Angriffen gelang es den Italienern, auch im südlichen Nachbarabschnitt in unsere Schützengräben einzudringen; keiner von ihnen kam zurück. Die Südwestfront der Hochfläche von Doberdo war gleichfalls der Schauplatz blutigen Ringens. Die Kämpfe führten vielfach zum Handgemenge; die Verluste des Feindes sind hier besonders schwer. Während der eben verflossenen Nacht dauerten die Kämpfe auf der Hochfläche von Doberdo mit unverminderter Heftigkeit fort.

In Kärnten wurden schwächere Angriffe am Hochweißenstein (Monte Peralba), in der Plöckengegend und im Seebachtale abgewiesen. An der Tiroler Front nach wie vor heftiger Geschützkampf. In den Dolomiten brachen sich neue italienische Angriffe an unseren festen Stellungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Offensive der Verbündeten in Serbien machte auch gestern überall Fortschritte. Oesterreichisch-ungarische Truppen der von General v. Koeveß befehligten Armee erstürmten, gegen die Kosmaj-Stellung vordringend, die südlich der Ralja liegende Höhe Slatina. Die beiderseits der unteren Morava vordringenden deutschen Streitkräfte gewannen den Raum nördlich von Polanka und von Petrovaz, Branjes, Kumanowo und Veles im Wardartale sind in den Händen der Bulgaren.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Zersprengung der serbischen Armee.

Sofia, 22. Oktober. Durch das Vordringen der Bulgaren in das Wardartal und die Einnahme der Städte Kumanowo und Koprülü resp. die Zerstörung der Bahnlinie Saloniki—Uesküb ist die serbische Armee in Mazedonien von der Hauptkraft in Serbien abgeschnitten und zugleich der Rückzug der letzteren gegen Uesküb oder Prischtina unmöglich gemacht. Nachdem die in Nordostserbien gegen die bulgarische Grenze operierende serbische Heeresgruppe durch den Vorstoß der Bulgaren und die Offensive der deutschen und k. und k. Truppen im Moravatale abgetrennt erscheint, ist die serbische Armee jetzt in drei Gruppen zerteilt, welche nacheinander leicht überwältigt werden können. Die südliche serbische Gruppe in Mazedonien ist bereits desorganisiert und kann keinen großen Widerstand leisten. Die Einnahme von Uesküb seitens der Bulgaren steht unmittelbar bevor. Die Zerstörung der Bahnlinie Saloniki—Uesküb dürfte auf die Haltung Griechenlands eine entscheidende Wirkung ausüben und die Pläne des Vierverbandes wegen Entsendung von Hilfstruppen für Serbien endgültig zerstören. (Voss. Ztg.)

Der bulgarische Vormarsch auf Monastir. Uesküb geräumt.

Kopenhagen, 22. Oktober. Nach einer Pariser Nachricht der „Berlingske Tidende" ist Uesküb geräumt. Bei Kotschana steht eine große Schlacht bevor. Die Bulgaren drängen über Koprülü gegen Monastir vor. Die Bahn nach Mitrovitz ist von den bulgarischen Truppen, die hier ein befestigtes Lager bezogen haben, besetzt worden. (Berl. Tgbl.)

Das Eiserne Kreuz für König Ferdinand.

Sofia, 22. Oktober. Wie die Agence Bulgare erfährt, hat Kaiser Wilhelm dem König Ferdinand das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse verliehen. (B. Z. a. M.)

Die türkisch-bulgarische Waffenbrüderschaft.

Sofia, 22. Oktober. Der aus Konstantinopel hier eingetroffene bulgarische Gesandte, der mit dem Ministerpräsidenten Radoslawow und dem hiesigen türkischen Gesandten konferierte, sagte mir: Ich freue mich herzlich über das Erreichte. Die Türkei hat Realpolitik getrieben, indem sie einwilligte, an Bulgarien einen Landstrich abzutreten, und dadurch einen treuen Bundesgenossen fand. Die Beziehungen Bulgariens zur Türkei beruhen nunmehr auf der festen, unerschütterlichen Basis gegenseitigen vollen Vertrauens, wozu sich die bulgarische und die türkische Regierung in gleicher Weise beguückwünschen können. (Berl. Tgbl.)

Bulgarische Note an Griechenland.

Konstantinopel, 22. Oktober. Die Zeitung „Idam" meldet aus gut informierter diplomatischer Quelle aus Sofia, daß die bulgarische Regierung an Griechenland eine Note gerichtet hatte mit der Aufforderung, die Landung der Ententetruppen zu verhindern. (D. Tgs.-Ztg.)

Griechenland weist ein Angebot des Vierverbandes ab.

(W. T. B.) London, 22. Oktober. Wie die „Times" melden, verlautet, daß Griechenland das Angebot betreffend Cypern abgewiesen habe.

Italiens Mißtrauen.

Lugano, 22. Oktober. Die Verhandlungen Englands mit Griechenland werden in Rom mit dem größten Mißtrauen verfolgt. Man erkennt, daß die Anerbietungen, die England den Griechen für den Austritt aus der Neutralität macht, mehr oder weniger auf Kosten Italiens gehen. England soll, wie es in Rom heißt, den Griechen Nordepirus in den Grenzen anbieten, die Griechenland auf der Londoner Konferenz forderte; ferner eine Anzahl Kleinasien vorgelagerte Inseln; endlich Cypern. Was nun Epirus betrifft, so kennt man die eifersüchtige Sorge, womit Italien beständig eben nach dieser Küste blickt. Dasselbe gilt für die griechischen Inseln, wo das bekanntlich nur vom Nationalitätsprinzip geleitete Italien fortwährend fürchtet, der von ihm besetzte Dodekannesos könnte an die Griechen zurückfallen. (Berl. Tagebl.)

Eine englische Stimme für Griechenland.

London, 22. Oktober. Der Vorsitzende des englisch-hellenischen Bundes, Member Reeves, wendet sich in einer Zuschrift an die „Westminster Gazette" dagegen, daß führende englische Blätter England und seine Verbündeten auffordern, Griechenland als Feindesland zu behandeln, die Häfen zu blockieren, die Schiffe zu beschlagnahmen und die Inseln zu besetzen. Reeves zählt auf, was sich Griechenland bisher von den Alliierten habe gefallen lassen: die Besetzung von Lemnos, die Benutzung von Imbros, Mytilene und Tenedos als Flottenstützpunkte für die Dardanellenunternehmung und endlich die Landung in Saloniki. Reeves fragt, ob England die Griechen nach alledem behandeln wolle wie chinesische Piraten. (B. Lok.-Anz.)

Rußland bietet Rumänien Bessarabien an.

Kopenhagen, 22. Oktober. Londoner Drahtmeldungen aus Petersburg zufolge erbot sich Rußland, ganz Bessarabien sofort an Rumänien abtreten zu wollen, wenn dieses mit dem Vierverbande gemeinsame Sache mache.

Wenn dieses Angebot zutrifft, dann zeigt es, daß dem Vierverband das Wasser bis an die Kehle steht. Rumänien wird sich zu wohl hüten, seine Neutralität dafür zu opfern. (Tägl. Rundschau.)

Englands mißglückter Werbungsplan.

Rotterdam, 22. Oktober. Aus London wird gemeldet: Lord Derby, der Leiter des englischen Werbebureaus, legt in einem offenen Brief Nachdruck darauf, daß sein Werbungsplan der letzte Versuch mit dem Freiwilligensystem ist. Er erinnert an Asquiths Versprechen, daß England das Aeußerste tun wird, um seine Bundesgenossen zu unterstützen. Jeder Mann im dienstfähigen Alter, der diensttauglich ist, muß zur Erfüllung dieses Versprechens mitwirken. Lord Derby fragt diejenigen, welche noch nicht in das Heer eingetreten sind, ob ihre bisherigen Motive dafür wohl gültig sind. Er fordert ferner die Mitwirkung aller Arbeitgeber und verlangt von ihnen eine Zusage, daß sie die Stellen derjenigen, welche Dienst nehmen, offen halten werden. Das Kriegsministerium teilt mit, daß die Werbung nach Lord Derbys Plan vor Anfang der nächsten Woche unmöglich ist, weil die königliche Genehmigung dafür erforderlich ist. (Voss. Ztg.)

Die australischen Verluste vor den Dardanellen.

Amsterdam, 22. Oktober. Die Neuyorker „Sun" meldet aus Melbourne, daß die australische Regierung die Verluste des australischen Korps vor den Dardanellen auf 68700 Mann angibt. (z. B.)

Keine neue französisch-englische Offensive in diesem Jahre?

Kopenhagen, 22. Oktober. Die „Times" äußert sich in einer Uebersicht über die Kriegslage: „Die große Offensive an der Westfront ist zum Stehen gekommen und wird in diesem Jahre aller Wahrscheinlichkeit nach nicht wieder aufgenommen werden. Die Offensive war ohne Zweifel die großen Opfer wert, die sie gekostet hat, weil sie die Stellung der russischen Armee erleichterte. Aber die Aufgabe, die England jetzt noch vor sich hat, ist jedoch die schwierigste in unserer ganzen langen Geschichte. (Nat.-Ztg.)

Ein deutsch-schwedischer Zwischenfall.

(W. T. B.) Stockholm, 22. Oktober. Das von dem Werftstattabzeichen „Blindar" begleitete schwedische Unterseeboot „Svalen" wurde heute morgen bei Kap Abekas westlich von Ystad von einem deutschen Vorpostenboot beschossen, wobei ein Mann schwer verwundet wurde. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Beide schwedische Fahrzeuge sind in Ystad angekommen. Der schwedische Gesandte in Berlin ist beauftragt worden, Einspruch wegen des Zwischenfalles einzureichen. Der deutsche Gesandte hat sich unmittelbar nach Bekanntwerden der Beschießung zum Ministerpräsidenten und stellvertretenden Minister des Aeußeren begeben, um sein persönliches Bedauern über den Vorfall auszusprechen. (Hierzu wird dem W. T. B. von zuständiger Stelle geschrieben: Von seiten unserer Behörden sind sofort die nötigen Schritte zur Klärung des bedauerlichen Zwischenfalles unternommen.)

(W. T. B.) Stockholm, 22. Oktober. In ihren Besprechungen des Zwischenfalles betreffend das schwedische Unterseeboot Svalen bemerken die Stockholmer Blätter, daß die Beschießung wohl ohne Absicht geschehen ist, jedoch eine sehr bedenkliche Verletzung der schwedischen Flagge und Neutralität vorliege. Man hebt hervor, daß, wenn die Deutschen anläßlich des Auftretens englischer Unterseeboote in der Ostsee nervös geworden seien, dies keinerlei Entschuldigung biete. Mit Befriedigung wird der sofortige Besuch des deutschen Gesandten bei der zuständigen Stelle hervorgehoben.

Dänische Erbitterung gegen Rußland.

(W. T. B.) Hamburg, 22. Oktober. Das „Hamburger Fremdenblatt" meldet aus Kopenhagen: In den letzten Tagen sind an der Ostküste von Seeland mehrere Minen russischer Herkunft angetrieben worden, die wahrscheinlich von englischen Unterseebooten ausgelegt wurden. Als gestern in der Nähe von Farz Haon von der Besatzung eines dänischen Torpedobootes zwei Minen ans Land gebracht wurden, explodierten sie, wobei zwei Mann verletzt wurden. Es wurde bedeutender Materialschaden angerichtet.

(W. T. B.) Kopenhagen, 22. Oktober. Die dänische Presse ist sehr erregt darüber, daß von den Russen eine große Anzahl von Treibminen gefährlicher Art ausgesetzt worden ist, die jetzt überall an den dänischen Strand gesetzt werden und schon erhebliches Sachschaden und Verletzungen von Personen verursacht haben, sowie die neutrale Schiffahrt in der Ostsee und im Sund gefährden.

Die ganze Moskauer Stadtverwaltung unter Anklage.

Stockholm, 22. Oktober. Die ganze Moskauer Verwaltung soll vor Gericht gestellt werden. Darunter befinden sich auch der frühere Kommandant von Moskau, Adrijanow, und seine beiden Gehilfen. Die Anklage geschieht auf Grund der Revision des Senators Krasheninikow, das schwere Belastungsgründe vorgebracht haben soll. „Diese Anklage", — so schreibt „Rjetsch" in einem Leitartikel, — „ist im Grunde gar nicht überraschend, da ähnliche Revisionen in Rußland fast immer Anklagen zur Folge haben. Nach der Verurteilung treten dann gewöhnlich auf kurze Zeit normale Verhältnisse ein." In den schwerwiegenden Enthüllungen wird die Verwaltung vor allem beschuldigt, den berüchtigten Pogrom unterstützt zu haben. (Berl. Tagebl.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191510237/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 22. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Starke russische Angriffe auf unsere Stellungen an den Seengen bei Sadewe (südlich von Kosjany) wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Auf breiter Front griffen die Russen nordöstlich, östlich und südöstlich von Baranowitsch an. Sie sind zurückgeschlagen; östlich von Baranowitsch nahm unser in erfolgreichem Gegenangriff acht Offiziere, 1140 Mann gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Unser umfassend angesetzter Gegenstoß westlich von Czartorysk hatte Erfolg; die Russen sind wieder zurückgeworfen, die Verfolgung ist angesetzt. In den Kämpfen der letzten Tage fielen vor 19 russische Offiziere, über 3600 Mann in unsere Hand; ein Geschütz, acht Maschinengewehre wurden erbeutet.

Der gestern gemeldete Verlust einiger unserer Geschütze wurde dadurch veranlaßt, daß russische Abteilungen Nachbartruppen durchbrachen und im Rücken unserer Artillerielinie erschienen. Es sind sechs Geschütze verloren gegangen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen hat die Armee des Generals v. Koeveß die allgemeine Linie Arnajewo bis Slatina-Berg erreicht.

Die Armee des Generals v. Gallwitz drang bis Selewac, Sabanovac und Trnovca sowie bis nördlich Ranovac vor.

Die Armee des Generals Bojadjeff ist nördlich Kujazevac in weiteren Vorgehen. Von den übrigen Teilen der Armee sind die Meldungen noch nicht eingetroffen.

Von anderen bulgarischen Heeresteilen ist Kumanowo besetzt, Veles genommen; südlich von Strumitza ist der Feind über den Vardar geworfen.

Oberste Heeresleitung.

K. und k. Kriegspressequartier, 22. Oktober. Am 2. Oktober erließ König Peter einen allen Truppenteilen vorzulesenden Armeebefehl, worin folgende Sätze vorkommen:

„Ich weiß, daß alle Serben bereit sind, für das Vaterland zu sterben. Mir hat das Alter die Waffen aus der Hand gewunden. Ich, der ich zu eurem König bestimmt wurde, besitze nicht mehr die Kraft, an der Spitze meiner Armee beim Verteidigungskrieg auf Leben und Tod zu führen. Ich bin ein schwacher Greis, der euch alle, ihr serbischen Soldaten, ihr serbischen Bürger, ihr serbischen Frauen und Kinder nur segnen kann. Eins schwöre ich euch, die Schmach, daß wir unterliegen und den Untergang kann auch ich nicht überleben. Mit dem zusammenbrechenden Vaterlande will dann auch ich sterben. (Voss. Ztg.)

Englisches Leben in Rouen.

Wenn die Jungfrau von Orleans heute in Rouen erschiene, wo sie vor einigen 500 Jahren von den Engländern verbrannt worden ist, würde sie vermutlich entsetzt kehrt machen: der alte Seine-Hafen steht nämlich ganz im Zeichen des Union-Jack und englisches Wesen macht sich überall in seinen Mauern breit. In den Hauptstraßen drängen sich britische Uniformen: Generalstabsoffiziere in Khaki, junge Marineleutnants, alte Veteranen, die exotische Kriegsmedaillen spazieren führen, Hochländer in kurzen Röckchen, Australier mit Lebermützen, beturbante Pathans und Gurkhas wimmeln auf den Bürgersteigen und auch Albions Weiblichkeit ist durch britische Rote-Kreuzschwestern in Khaki, durch Nurses in Feldgrau, durch kanadische Schwestern in Hellblau vertreten. Selbst die Schutzleute tragen nicht durchweg das französische Käppi und die dunkelblaue Pelerine; sie sind teilweise durch sprachgewandte Policemen mit Gummistöcken ersetzt worden, die gemeinsam mit je einem französischen Kameraden ihren Dienst versehen, um Tommy Atkins nicht der Schmach auszusetzen, von Franzosen zurecht gewiesen zu werden. Die ehrwürdigen Häuser der Stadt haben sich in ein englisches Gewand gekleidet, überall trifft das Auge auf englische Schilder, die „Coiffeurs" haben sich über Nacht in „Hairdressers" verwandelt, in den Buchhandlungen sieht man nur englische Bücher und französisch-englische Wörterbücher neben Postkarten und Mitbringseln, die „Verbündete"-Aufschriften tragen. In den Konditoreien hat der unvermeidliche „Fine o'clock" Einzug gehalten, aus den kleinen Imbißstuben und Kneipen sind „Tearooms" geworden, und überall kann man mit englischem Gelde zahlen und ein regelrechtes „Breakfast" oder „Luncheon" haben, wenn man es nicht vorzieht, nur einige „Nipps" reiszuhmentsh" zu sich zu nehmen. Die Warnungstafeln für Kraftwagen tragen englische Anweisungen und selbst die Einwohner Rouens haben sich den fremden Gästen angepaßt und prunken mit krummen Pfeifen, mit khakifarbenen Gummimänteln und Mützen aus Wachstuch, wenn auch die Anglomanie am auffälligsten im Anzuge der Damen hervortritt, die sich bei ihren Besorgungen gern mit dem Stöckchen zeigen, das der englische Offizier für unentbehrlich hält. Rouen ist eine englische Stadt geworden: das zeigt sich auch in der Tatsache, daß bei Ausbruch der Dunkelheit neben wenigen Pariser Blättern größtenteils Londoner Zeitungen ausgerufen werden, während die Fahrdämme von dem khakifarbenen Kraftwagen der englischen Heeresleitung beherrscht werden, die durchgängig Rouen tragen und sich mit weißer Schrift als „Nelly", „John Bull", oder auch als „Jean Bull" ausweisen.

„Rouen ist nämlich seit Oktober 1914 der Hauptetappenort des in Frankreich stehenden britischen Heeres geworden. Die halbe Stadt beherbergt Geschäftsräume des englischen, australischen, kanadischen, indischen Generalstabes, der Intendantur, des Sanitätsdienstes, der Post; zahlreich sind auch die dort ebenen Kulte vertreten, unter denen sich besonders die Heilsarmee hervortut, die von Zeit zu Zeit große Schilder mit der Inschrift „Gott ist unser Richter" durch die Straße tragen und kleine Taschenbibeln mit bunten Bildern verteilen läßt. Ein bezeichnender Zug ist es, daß eine der größten in Rouen vertretenen christlichen Genossenschaften, der „Verein christlicher junger Männer", die Unterhaltung der englischen Garnison in die Hand genommen und in den Räumen der sonst weniger erbaulichen Zielen dienenden „Folies Bergère" Konzertabende veranstaltet hat, die sogar Coupletsängerinnen zu Worte kommen ließen und beinahe ausgelassen zu enden pflegten. Der gleiche Verein hat auch für billige Kantinen für Lesezimmer und Schreibzimmer, für Sportspellen und alkoholfreie Bars gesorgt. Alle diese Einrichtungen werden gut besucht, obwohl auch überall in der Stadt Soldatenklubs bestehen und die im Dienste der Heeresleitung beschäftigten Krankenpflegerinnen und weiblichen Hilfskräfte in beinahe luxuriös eingerichteten „Nursing-Heims" Erholung finden können. Ein Zirkus, ein großes Kino, Schlittschuh, Fußball-, Box- und Sportplätze für die Engländer finden sich dort, wo sich das britische Leben in Rouen am meisten verdichtet: im britischen Truppenlager, das sich vor den Toren der Stadt aufbaut. Vor allem aber zeigt der Hafen, welche Bedeutung Rouen für das englische Heer besitzt. Die Kais und Docks sind mit mächtigen Warenballen übersät. Da schichten sich unzählige Biskuit- und Käckiten, Kisten mit Marmeladentöpfen und Salzfleisch und Mehl und gepreßtem Heu, in einer nahe gelegenen alten Getreidehalle drängen sich Hammel- und Ziegenherden von Fuße des Himalajas, die für die indischen Truppen bestimmt sind, da diese kein anderes Fleisch zu sich nehmen. Mächtige Transportdampfer setzen mit Hilfe gewaltiger Kräne Gummireifen bindet und Benzinfässer, Kraftwagen und Luftkraftwagen auf das Pflaster; zugleich legen Truppentransportdampfer an, die von der Mastenspitze bis zur Kielline geschwärzt sind und am Fock rote Laternen tragen, das Zeichen, daß sie Explosivstoffe an Bord führen; zugleich dampfen auch Hospitalschiffe heran, die unbeschadete Lüge Verwundeter aufnehmen, die in englische Krankenhäuser überführt werden sollen. Man begreift, daß sich alteingesessene Bürger von Rouen nicht mehr heimisch fühlen in ihrer Stadt. Man begreift, weshalb die neuankommenden britischen Truppen an den Kais höchst lau empfangen werden und daß Stimmen laut werden, die das Ende der englischen Invasion herbeiwünschen. Die Zechen der Ernüchterung fündigen sich immer deutlicher an und so betriebsamig die Beziehungen zwischen den Verbündeten auch äußerlich erscheinen, so freudig wird man doch in Rouen aufatmen, wenn das letzte englische Schiff die Seine hinabdampft. Wenn....

Quartiere in Galizien.

Es war im März. Wir kamen viele Tage aus den nassen Stiefeln und Uniformstücken nicht heraus. Feuchte, kalte Unterstände, verlauste Quartiere, auftreibende Gebirgsmärsche bei Tag und Nacht. Wollte es das Unglück, daß bei all dieser Nässe die Kompagnie sonst aber auf dem Trockenen saß und auf jede Magenstärkung Verzicht leisten mußte, dann erreichten die Leiden ihren Höhepunkt.

In W. wohnte ich beim Schächter der jüdischen Gemeinde, einem würdigen Alten, der, wie die meisten Juden in dieser Gegend, die für die Söhne Israels durch Gesetz gegebenen strengen Vorschriften aufs peinlichste befolgte. Von Freitag abend 6 Uhr bis zur gleichen Stunde des Sonnabend duldete er kein Feuer auf dem Herde. Nachtsüber brennen in allen Zimmern Kerzen, deren Zahl je nach Alter und Stellung der einzelnen Hausangehörigen verschieden ist: das Stübchen der Großeltern erstrahlt im hellsten Glanze, in den Wohn- und Schlafzimmern der Eltern ist die Lichtfülle schon geringer; sie nimmt weiter ab in dem Raume für die Kinder und das Gesinde. Während dieser Zeit ruht alle Arbeit; die Geschäfte bleiben volle 24 Stunden geschlossen, und die Häupter der Männer und Jünglinge, die ihr Kopfhaar in Ringellocken an den Schläfen herunterfallen lassen, zieren oder verunzieren runde, mit Pelz verbrämte Baretts. Der Genuß von Schweinefleisch, Schweinefschmalz usw. ist natürlich ganz verpönt.

Als ich in Bolechow, wo ich erstmalig bei Juden im Quartier lag, um eine Bratpfanne bat, um mir Sepeier zu machen, wurde die Bitte mit der Begründung abgeschlagen, daß meine Butter von Christen gekauft sei. Ebenso flopste ich bei meinen Wirtsleuten an verschlossene Türen, als ich ein zweites Bett haben wollte. Dabei waren wir sonst die besten Freunde. Bei den Hauptmahlzeiten werden von den Familienoberhaupte lange Gebete mit lauter, monotoner Stimme halb gesprochen, halb gesungen. Mag man über diese Dinge denken, wie man will — die Strenggläubigkeit dieser altestamentarisch anmutenden Juden, das Festhalten an ihren rituellen Gebräuchen, die auf uralten, von den eigenen Kindern oft als überlebt empfundenen Gesetzesvorschriften beruhen, muß man achten.

Nicht anders liegen die Dinge in dem Teile von Galizien, den ich kennen lernte. Vielleicht ist hier sogar das jüdische Element in den Städten noch stärker. Hieraus haben sich für die deutschen Truppen unzweifelhafte Vorteile insofern ergeben, als die Juden fast ausnahmslos die deutsche Sprache beherrschen, während eine Verständigung mit den landeseingesessenen Ungarn, Ruthenen und Polen meist nur durch Zeichen und einzelne Worte erfolgen kann und daher recht schwierig ist. Allerdings kann man es übrigens hören, wie sehr gerade die Juden unter der russischen Interimsherrschaft zu leiden hatten. Sie begrüßen daher unsere Truppen als die Befreier von schwerem Joche und tragen willig die Last der Einquartierung, zumal sie daraus auch Gewinn ziehen. Denn unsere Soldaten sind nicht nur ihre Quartiergäste, sondern auch ihre Kunden und lassen Geld im Lande.

Ganz im ergen lagen für mich, der ich auf Selbstverpflegung angewiesen bin, zeitweise die Verpflegungsverhältnisse; wer Pech hatte, konnte mit tausend Kronen in der Tasche verhungern. In S. entging ich diesem beneidenswerten Lose nur dadurch, daß sich der vortige Etappen-Kommandant meinen annahm und mir in echt kameradschaftlicher Weise Gastfreundschaft gewährte. Ich werde ihm dies nie vergessen. Schon auf meiner Hinreise zur Front hatte ich diesen prächtigen Menschen in einem echten Ruthenenhofe, das von Militär vollgepfropft war, kennen gelernt. Mein Suchen nach einem Quartier war vergeblich gewesen, da bot er mir ein Nachtlager in seiner bescheidenen Kemenate bereitwilligst an. Und dabei hatte er die Sechzig schon überschritten!

Das Vereinswesen in Lille.

Nun ist die Gewerbe- und Fabrikstadt Lille seit Monaten in unseren Händen. Zwischen den gewerblichen Bewohnern der Stadt und unseren Feldgrauen ist manche Bekanntschaft angeknüpft worden. Eine Fabrikstadt ist sich fast immer gleich, ob sie in Nordfrankreich, im Rheinland oder in Sachsen liegt. Mancher deutsche Kamerad aus Gegenden mit Arbeiterbevölkerung hat sich in das Treiben der Stadt Lille wie in etwas Bekanntes gefunden. Wohl zu merken ist dabei, daß der Charakter des regsamen Nordfranzosen dem deutschen Volkscharakter recht nahe steht. Es gibt z. B. auch in Lille jene Nebenerscheinungen gewerblicher Kultur, die man als eine „liebliche Blüte" des Gefühls der Zusammengehörigkeit bezeichnet. Auch in Lille liebt man es, nach des Tages Mühen in fröhlichem Verein beisammen zu sein. Jeder Stand huldigt mehr oder weniger der viel beschriebenen, besungenen, aber auch angefluchten Vereinsmeierei.

In Friedenszeiten stand in Lille das Vereinswesen in hoher Blüte. Der Herr Präfekt, der Herr Maire, der Herr Korpskommandant müßten sich jeder einen besonderen Sekretär halten, wenn ihnen aus der buntgeschaften Stellung als „Ehrenpräsident" andauernde Verpflichtungen erwüchsen. Sodann gewinnt man die Ueberzeugung, daß auch bei an sich guten und edlen Bestrebungen eine bedenkliche Zersplitterung der Kräfte stattfindet, daß also über der Unzahl der kleinen Vereine das zu kurz kommt, was man mit dem Wort „Organisation" bezeichnet. Das gilt vor allem von den unzähligen Vereinen, die sich in den verschiedensten Ständen und Berufen zu „Secours mutuels" (gegenseitiger Unterstützung) zusammengeschlossen haben. Ihre Mittel können in der Mehrzahl der Fälle nur gering sein, und das wird auch durch einzelne Vereinsansichläge bestätigt, die ich in Kasernen und anderwärts gefunden habe.

Die deutschen Soldaten wird besonders das Kriegervereinswesen in Lille interessieren. Es gibt — oder gab — in Lille nicht weniger als 34 Vereine von alten Soldaten, umfassende und engere. Die ehem. Angehörigen einer Waffengattungen und einer großen Anzahl von Regimentern haben sich zusammengeschlossen: natürlich vor allem die Regimenter von Lille und die anderen Truppenteile des Nordens, in denen die Söhne zu dienen pflegten. Dazu kommen die alten Afrikaner, die alten Kolonialsoldaten; wieder davon getrennt die alten Intendanturbeamten, die alten Unteroffiziere, die alten Wachtmeister, die Veteranen! Auf fünf verschiedene Vereine verteilen sich allein die Veteranen des Feldzuges von 1870/71.

Dem gegenüber treten die Gesellschaften zur Pflege der schönen Künste und Wissenschaften zahlenmäßig zurück, obwohl auch ihrer nicht wenige sind. Zur Pflege der Schauspielkunst haben sich vier Vereine gebildet, dazu tritt die lyrische Gesellschaft der „Journalistens" und ein Verein für Lyrik und Drama, der nur aus Post- und Telegraphenbeamten besteht.

Nicht nur die „Alliance Française", welche die Verbreitung der französischen Sprache in den Kolonien und im Auslande anstrebt, hat hier einen starken Zweigverein, sondern auch die „Belgische Gesellschaft zur Verbreitung der französischen Sprache unter den flamischen Arbeiter" — sie steht unter dem direkten Schutze des belgischen Konsuls und der belgischen Handelskammer und ist ein beredtes Zeugnis für die planmäßige Unterdrückung des Volkstums der Vlamen durch die offiziellen Behörden des Königreichs Belgien.

Aus der großen Zahl der Turnvereine („Sociétés de gymnastique") hebt sich eine starke Gruppe heraus, die uns besonders interessiert: das sind die Vereine zur „militärischen Vorbereitung" der Jugend („Instruction" oder „Préparation militaire"). Das Adreßbuch führt deren nicht weniger als sieben auf, und sie führen zum Teil recht bezeichnende Namen: als Beleg für den „friedlichen Geist", in dem die französische Jugend auch in Lille erzogen wurde, führe ich zum Schluß nur einen an: Société de gymnastique et d'instruction militaire „La Revanche". Ein Name, der immerhin tief blicken läßt.

Kriegsallerlei.

Drei Brüder mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse.

Der seltene Fall, daß drei Söhne in ein und derselben Familie das Eiserne Kreuz 1. Klasse erwarben, wird aus der Provinz Posen berichtet. Nachdem schon zwei von den vier im Felde stehenden Söhnen des Distriktskommissars, Majors Hoffmann in Schleben, mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden sind, wurde einem dritten Sohne, dem Hauptmann Werner Hoffmann, Führer einer Maschinengewehrkompagnie, neuerdings diese Auszeichnung vom Kaiser selbst überreicht.

Die Langlebigen.

Die Bulgaren, die jetzt im Weltkriege eine bedeutsame Rolle zu spielen anfangen, erreichen unter den Bewohnern Europas das höchste Alter, so daß sie im allgemeinen als die „Hundertjährigen" bezeichnet werden können. Besonders alt werden die bulgarischen Bauern. Vielfach ist man der Meinung, daß ihnen der reichliche Genuß ihres Nationalgetränks, des Yoghurt, ein hohes Alter verbürgt. Das ist aber nicht der Fall. Denn fast aller Yoghurt wird von den Bauern und Hirten in die Stadt gebracht. Das Geheimnis des hohen Alters der Bulgaren soll nach neueren Forschungen in der gemüsereichen Kost, den vielen religiösen Fasttagen, der einfachen, aber geregelten Lebensweise und ihrer Sittenreinheit liegen.

Französische Morbjustiz.

Sanitäts-Unteroffizier d. L. im Infanterie-Regt. 26, Schubert, schreibt in seinem Buche „In Frankreich kriegsgefangen" (Verlag Reinicke, Magdeburg) über einen an einem deutschen Unteroffizier verübten Justizmord: Der Verfasser wurde am 12. September 1914, als er gerade damit beschäftigt war, zwei auf vorgeschobenen Posten verwundete Mannschaften in einem menschenleeren Dorf an der Aisne zu verbinden, von einer größeren Reiterschar überrascht. Nach einem Gewehrhieb über Kopf und Arm geriet er so mit 4 Kameraden, von denen nur einer unverwundet blieb, in Gefangenschaft. Auf dem Marsch wurden wir am zweiten Tage in die Stallungen einer Gendarmeriekaserne geführt, in der schon etwa 250 deutsche Gefangene untergebracht waren. Einzeln oder in kleinen Trupps waren auch sie in Gefangenschaft geraten, auf Patrouille, Vorposten, als Versprengte, Melbereiter, Fußkranke usw. Bei einem deutschen Unteroffizier fand man eine französische Denkmünze, die er nach Ansicht der Franzosen gestohlen haben sollte. Nach einigem Hin- und Herfragen gab man ihm eine Bedenkzeit von 5 Minuten und riet ihm, zu seinem eigenen Vorteil die Wahrheit zu sagen. Nach Ablauf der fünf Minuten entgegnete der Unteroffizier wieder in ruhigem, festem Tone, er habe die Münze gefunden. Kurze Zeit nach diesem Verhör kam ein Generalstabsoffizier und verlas zu unser aller Entsetzen das Todesurteil! Sofort wurde der Unteroffizier in eine Ecke des Gartens geführt und vor unseren Augen erschossen. Deutsche Soldaten mußten ihren wahrscheinlich unschuldigen Kameraden an Ort und Stelle begraben." Das ist französische „Gerichtsbarkeit".

Taufnamen-Patriotismus.

Wie man weiß, muß der Name Hindenburg an den buntesten Wortzusammenstellungen und Bezeichnungen herhalten. Während man es aber bisher bei der Taufe von Sachsen (Hindenburgzigarre, Gasthaus Hindenburg usw.) bewenden ließ, werden jetzt gar Kinder nach ihm benannt. So weist das Freiburger Standesregister unter den Neugeborenen des 2. Oktober auf: „Ernst Hindenburg Böhringer, Sohn des Maurers Friedrich Böhringer, Freiburg-Haslach." Ueber die Notwendigkeit eines solchen Taufnamen-Patriotismus kann man wohl sehr skeptisch denken!

Der erste weibliche „Kriegsbarbier".

Gegen das Bestreben eines Friseurs, nach schwedischem Muster weibliche Gehilfen einzustellen, hat sich, wie erinnerlich, kurze Zeit vor dem Kriege die Berliner Friseurinnung gewandt. Der weibliche Barbier wurde damals nicht zur Tatsache. Jetzt hat der Krieg auch dies möglich gemacht: Bei einem Friseur in Steglitz ist seit einigen Tagen ein weiblicher Barbiergehilfe, allerdings kein Mädchen, sondern eine Frau, in den Abendstunden tätig. Sie seift nicht nur die Kunden ein, sondern rasiert sie auch nach allen Regeln der Kunst, ohne sie — und das ist die Hauptsache — zu schneiden.

Talisman.

Tief in mein Herz hab' ich dein Bild gebrannt,
So tief, daß kein Vergessen mich betrüge
In falschem Spiel um deine schönen Züge.
Für alle Zeit hab' ich dich so gebannt.

Wie ein Altarbild schloß mein Herz dich ein,
Doch oft in Stunden reiner Seelenfeier
Neigt meine Liebe sich und hebt den Schleier
Und öffnet leise den geweihten Schrein.

Kein Erdenleid rührt meine Seele an.
Denn alle Not, die ich um dich gelitten,
Die schwertlief in mein Leben eingeschnitten
Schützt vor dem Leid mich wie ein Talisman.

So ward dein Bildnis mir zum starken Schild.
Und ob wir nie uns wiederfinden werden,
Du bleibst mein höchstes Heiligtum auf Erden,
Und nur mit meinen Herzen stirbt dein Bild.

Thusnelda Wolff-Kettner.

Die französischen Bombenwürfe auf die neutrale Stadt Luxemburg.

Die näheren Nachrichten, die aus Luxemburg über den französischen Fliegerangriff vom 3. Oktober eingetroffen sind, legen von der Skrupellosigkeit des französischen Ueberfalls auf die neutrale Hauptstadt beredtes Zeugnis ab. Schon in der Nacht vom 22. zum 23. 8. 1914 hatten die Franzosen in der Nähe des Bahnhofes Fliegerbomben geworfen, Diesmal aber unternahmen sie den Angriff in der verhältnismäßigen Vormittagsstunde zwischen 8 und 9 Uhr und richteten ihn auf die belebtesten Straßen mitten in der Stadt. Soviel festgestellt werden konnte, ist der unverantwortliche Ueberfall von drei französischen Fliegern ausgeführt worden, die nicht weniger als 18 Bomben, darunter auch Brandbomben, niederfallen ließen. Von den abgeworfenen Geschossen fielen 8 in das Zentrum der Stadt, 6 in die bewohnten Außenbezirke. Daß unter diesen Umständen das angerichtete Unglück nicht noch größer war, ist sicherlich nicht Schuld der Franzosen. Eine Bombe, die an der Ecke des Theaterplatzes und der Casinostraße niederfiel, verletzte eine Modistin am Bein, eine andere beim Pfarrhause von St. Michel drei Männer: zwei Feldwebel im Musikkorps der Luxemburgischen Freiwilligenkompagnie und einen Arbeiter. Der eine Feldwebel — übrigens ein Bayer — hat einen Knochenbruch am rechten Bein davongetragen. Der verursachte Sachschaden, der unter anderem das Pfarrhaus von St. Michel und das Haus der St. Paulsgesellschaft betroffen hat, ist nicht unbedeutend. An einer Stelle entstand ein Brand, der freilich bald gelöscht werden konnte. Der Straßenbahnverkehr im Zentrum der Stadt wurde auf Stunden unterbrochen.

Die Entrüstung der neutralen, friedlichen Bevölkerung Luxemburgs über diesen frivolen Angriff ist begreiflich und berechtigt. Das „Luxemburger Wort" stellt in seinem lebhaften Einspruch noch besonders fest, daß der ganze Angriff nicht die geringste militärische Wirkung habe und fragt: „Wozu eine derart sinnlose Schießerei?" Das Blatt gibt der Zuversicht Ausdruck, daß die Leiter des Luxemburgischen Staates es verstehen würden, von allen Kriegführenden die Rücksichten der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu erwirken, auf die die neutrale Bevölkerung Anspruch habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191510237/fragment/page=0002